In dem Saale sind die Bildnisse sämmtlicher Kramermeister aufgehangen, und es herrscht der Brauch, wenn einer in zahlungslosen Zustand verfällt, ihm das seinige zurückzuschicken.

IV.

Künste.

1.

Bambocciaden von Seele.

Wie der Saamen fällt, so wächst die Frucht. Was Wunder, daß in jenen Gegenden des südlichen Teutschlands, wo die Kriegsfurie noch vor wenig Monaten ihre Fackel so mörderisch schwang, auch dem dort vordem so wohl bestellten uno fruchtbaren Acker der Kunst kaum etwas anders als Bataillenstücke und — zur Abwechslung — Darstellungen des lustigen Soldatenlebens entsproßten. Es sind uns mehrere Kunstversuche der Art aus jenen Gegenden zu Gesicht gekommen, die aber als nackte Kinder des Bedürfnisses oder als Ergießungen eines muthwilligen Augenblicks eben so schnell welkten als aufblühten, und auf eine genauere Wür-

„Schönheit öffentlich zu zeigen? O Erznarren! Was verborgen ist, das ist schön! Schreibt Poet Ovidius." —

D. Eins.

Würdigung keinen Anspruch machen können. Eine billige Ausnahme davon machen zwey große gut aufgefaßte und mit ungemeiner Sauberkeit ausgeführte Blätter von Hr. Seele in Stuttgard *), von dem wir hier in Weimar schon bey einer Ausstellung vor zwey Jahren einige Szenen aus der neuesten Soldatenwelt mit Vergnügen sahen. Es sind Compagnons. Auf dem einen Blatt sehen wir die braven Oesterreicher, auf dem andern die leichten Franzosen um einen Tisch in einem Wirthshause herumsitzend. Zeitvertreib der Oesterreicher; Zeitvertreib der Franzosen ist die Unterschrift. Ohne in niedrige Caricaturen auszuarten, die hier eben so zweckwidrig als gefährlich gewesen wären, sind doch diese Söhne des Kriegsgotts mit starken und treffenden Zügen so charakterisirt, daß zugleich der beyderseitige Nationalcharakter überall durchschimmert und sich durch den Contrast nur desto deutlicher hervorhebt. Sie sind der Natur gleichsam aus dem Spiegel abgestohlen, und alles Unanständige und Ekelerregende, was doch dem Mahler in dieser Gattung so nahe lag, sorgfältig vermieden. Auf beyden Blättern sind die drey Hauptquellen der Lust für rastende Waffengenossen, erzählende Wechselrede von Heldenthaten und Abentheuern, durch die sinnlichern Genüsse des Bacchus und der Venus gewürzt, unverkennbar angedeutet. Aber wie ganz anders genießt der

*) Amusemens des Autrichiens und Amusemens des François d'après le tableau original de Seele. Beyde Blätter sind bey Frauenholz in Nürnberg zu haben, und kosten 16 fl. 20 kr. oder auch nur 12 fl. nach Maaßgabe der guten oder minder gut reussirten Colorirung, die hier keine leichte Aufgabe ist.

der Oesterreicher, wie ganz anders der Franzos! Bey jenem ist alles Herzenssache und auf solide Derbheit gegründet. Wie gemüthlich schmaucht der Wachtmeister sein Pfeifchen, wie ganz Zunge und Gaum ist der gegenübersitzende Reuter! Welch eine Behaglichkeit in dem Husaren, auf dessen Schultern das runde, hochaufgeschürzte Liebchen den Arm aufgestützt! wie substantiell ist der Kuß, den ein dritter der gemüthlichen Trutschel hinter dem Tisch auf die Lippe drückt. Diese Krieger, das sieht man deutlich, thun nur immer eins auf einmal und nehmen sich Zeit dazu. Aber was sie thun, thun sie auch aus voller Seele, nachdrücklich, ganz! Hier bey den Franzosen ist freylich alles reger und lebendiger. Aber die Behaglichkeit, der gründliche Genuß, das jenes Blatt uns zeigt, ist nirgends zu finden. Sehr brav ist der Einfall, die verbuhlte, leichtfertige Dirne an zwey Liebhaber zugleich ihre Gunstbezeugung vertheilen zu lassen. Das Gesicht des einen, der ihr verstohlen die Hand küßt, ist ein verrätherischer Denkzettel. Der muntere Krauskopf der sie im Arm hält, drechselt eine empfindsame Liebeserklärung, wo dort der österreichische Soldat nur geradweg küßt. Unbezahlbar ist der schnurrbärtige alte Eisenfresser, der die Windbeutelein des stutzerhaften Chasseurs mit stolzer Kälte neben sich hingleiten läßt. Hier bey den Franzosen ist überall selbst in Kleidung und Meubles alles noch auf Repräsentation angelegt. — Die Manier, in welcher dem Aquatinta-Stich selbst nachgeholfen ist, verdient als eine neue und auf den Effekt sehr gut berechnete, genannt und auch wohl bey wichtigern Gegenständen befolgt zu werden. Die Beleuchtung ist auf beyden Blattern brav, doch thut das Nachtstück natürlich größere Wirkung. Man

wird

wird sie auch um des artistischen Verdienstes willen nicht ungern in seine Sammlungen aufnehmen.

* * *

2.

Sechs Landschaften von Reinhart gezeichnet und radirt.

Reinharts Nahme ist schon lange durch vorzügliche Arbeiten im Fache der Landschaftsmahlerey den Kennern und Liebhabern bekannt. Wir verdanken ihm mehrere Ansichten römischer und italienischer Natur, mit einer Wahrheit und Lebendigkeit, die nur der genievolle Künstler durch die bloße Radiernadel so erreichen kann. Eben jetzt sind durch Herrn Frauenholz *) 6 neue Blätter von seiner Hand ausgegeben worden, die er in Rom während den Jahren 1793 bis 99 gezeichnet und radirt hat. Uns ist nicht leicht etwas schöneres in radirten Landschaften vorgekommen, als diese neuesten Produkte des würdigen Künstlers, man mag nun entweder den Mahler in der Erfindung, Anordnung und Haltung, oder den Kupferstecher in der Ausführung und Vollendung beurtheilen. Man freut sich des Reichthums und der unerschöpflichen Mannichfaltigkeit in der Form der Felsen, Klüfte, Wasserfälle, Baumgruppen und Gesträuche, und sieht gar bald, daß wer so viel gab, noch unendlich mehr zu geben hatte, und beym Anordnen seiner Landschaften keine andere Verlegenheit als die der Fülle kannte.

*) Diese 6 Blätter in Querfolio kosten zusammen 11 fl.

kannte. Gleichwohl ist nirgends Verwirrung oder lästige Ueberhäufung. Alles tritt auseinander und ordnet und reiht sich, wie in der Natur selbst. Die Haltung und Beleuchtung ist fast in allen sechs Blättern gleich brav und gelungen. Zwey davon sind auch durch die Unterschrift als Tageszeiten, als Abend und Morgen bezeichnet. Man wird aber auch bey den übrigen die Tageszeit leicht bestimmen und darnach die Localfarbe und Gründe beurtheilen können. Auch die Staffage ist reich und beweißt einen feinen Sinn für Wahrheit und Schicklichkeit. Das Kräftige, was auch hier Reinharts Arbeiten so vortheilhaft bezeichnet, hat das Anmuthige im schönen Bunde mit sich vereinigt. Zu den kräftigsten und frappantesten gehört ohnstreitig das Blatt, wo der Pan oder Satyrisk auf der Rohrpfeife unter dem Sturze einer zerbrochenen Eiche bläst. Man fühlt sich verloren in diese heimliche, melancholische Wildniß. Durch eine eigenthümliche Rohheit der vordersten Felsenpartie im Gegensatz der struppichten, dichtverwachsenen Wildniß in den übrigen Theilen zieht uns das Blatt an, welches durch die Staffage des Künstlers sehr passend zu einer Versuchung in der Wüste geworden ist. Auch die Szene, wo der Satyr die Nymphe in die kühle Nacht seiner Grotte nöthigen will, hat ihre besondern Reize. Doch man muß jedes Blatt mehrmals sehen und jede Partie im einzelnen untersuchen, um dem braven Künstler volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

* * *

3.

Aeneas reißt sich aus den Armen der Creusa, ein großes historisches Gemälde von Hartmann.

Herr Hartman aus Stuttgard, dessen sich unsere Leser gewiß noch aus den Propyläen als des wackern Künstlers erinnern, dem bey der Weimarischen Kunstausstellung 1799 mit Hr. Kolbe der Preis wegen der besten Darstellung der Szenen, wo Venus den Paris der Helena zuführt, rühmlich zuerkannt wurde, hat uns seit kurzem hier in Weimar das Vergnügen gewährt, sein vor einigen Jahren in Rom verfertigtes großes Gemälde, den Aeneas, der sich aus den Armen der Creusa losreißt, nach Bequemlichkeit sehen und wiedersehen zu können. Denn es ist mit so viel Verstand gedacht und ausgeführt, daß es auch die strengere Prüfung aushält, und dem Künstler einen ehrenvollen Platz unter unsern Historienmahlern erwirbt, deren Häuflein durch die begünstigtern und einträglichern Gattungen zum größten Nachtheil der wahren Kunst alle Tage verringert und geschmälert wird. Das Sujet des Gemäldes liegt in den Versen Virgils, wo Aeneas in der Verzweiflung über das von menschlichen und himmlischen Mächten zertrümmerte Troja sich zum zweytenmal von den Seinigen losreißt, um sich in die Mordflammen der sinkenden Königsburg zu stürzen. Aeneas erzählt es selbst:

Rasch bin ich wieder gegürtet mit Stahl, und, gefaßt mit der Linken
Hängt mir am Arm der Schild: und fort aus den Wohnungen stürm' ich.
Siehe,

Siehe, da schlang um die Füße sich mir an der Schwelle die Gattin,
Angeschmiegt, und zum Vater erhob sie den kleinen Julus.
Wenn du zu sterben enteilst, o nimm zu allen auch uns mit.
Doch wenn genommenen Waffen du kundiger etwa vertraueſt,
Schirme zuerst dies Haus! Wem bleibt dein kleiner Julus,
Wem dein Vater zurück, und die einst Gattin du nanntest?
Also jammerte sie mit Geschrey rings füllend die Wohnung.

Aeneis II. 670—679 nach Voß.

Der Akt ist vom Künstler in dem Moment gedacht, wo Aeneas nebst seinem unzertrennlichen Achates in fliegender Eile die Stufen des Vorhauses hinabsteigt, aber auch in diesem Augenblick von seiner Gattin, der Creusa, ereilt und zurückgehalten wird. Auf den Knien liegend umarmt sie mit der Linken den auf der Erde stehenden Knaben Julus; indem dieser mit seinen kleinen Händen den Waffenrock des Vaters greift, hält sie ihn am Arm mit der Rechten fest, und begegnet flehend seinem zurückgebogenen Gesichte. Hinter ihr tritt der ehrwürdige Greis Anchises herein, wegen der bekannten Schwäche seiner Füße auf einen phrygischen Knaben gestützt. Dieß sind die 6 Hauptfiguren im Vorgrunde. Da wo die Vorhalle den Blick in die Ferne nicht weiter verschließt, sieht man im Mittelgrunde flüchtende Weiber mit Kindern und Trojaner, die sich zu retten suchen.

Im Hintergrunde brennt die Burg und auf einer in Stein gehauenen Treppe treibt sich wildes Kriegsgetümmel.

Es ist hier nicht der Ort, wo über die einzelnen Motive, die der denkende und durch lange Studien sich vorbereitende Künstler überall bey sich selbst zu einer klaren Ansicht gebracht zu haben scheint, über die Correctheit der Zeichnung, über Anordnung und Composition, so wie über die Beleuchtung und treffliche Harmonie des Ganzen gesprochen werden könnte. Dieß vielleicht an einem andern Orte. Hier nur so viel. Im Aeneas dachte sich der Mahler offenbar den frommen, und selbst in diesem Kampfe der gewaltsamsten Affekten durch sänftigende Güte gemilderten Helden. Es ist ein großes ergreifendes Leben in seiner Bewegung und in dem hochfliegenden Mantel, der mit vielem Verstande der Ruhe der übrigen Figuren entgegengesetzt ist. Doch das Auge des Beschauers gleitet schneller auf das schöne, bittende Weib und den holden Knaben, in deren Köpfen man in der That ein himmlisches Geschlecht erkennt. Der Schmerz ist im Blicken der Mutter und des Kindes meisterhaft abgestuft und was den sinnigen Künstler der Fabelkreis der Niobe lehrte, wohlangewandt. Die Figur des alten Anchises ist mehr auf Erregung des Mitleids als auf Ehrfurcht berechnet. Daher der gesenkte Blick und das Hülfsbedürftige im gestützten Greise. Wüßte man auch nicht, was uns hier der Dichter als Commentator nennt und erzählt; so ist doch das Ganze so trefflich gefaßt und wiedergegeben, daß ein jeder das Reinmenschliche der Handlung sogleich finden und vollkommen aussprechen wird. Von wie wenigen unserer hochgepriesenen Gemälde läßt sich dieß ohne Schmeicheley rühmen! Im Nackenden hatte sich der Künstler keine

geringe

geringen Aufgaben gegeben. Man bemerke z. B. wie er die drey Füße des Vaters, der Mutter und des Kindes neben einander gestellt hat. Die Beleuchtung muß überall, da es eigentlich ein Nachtstück ist, von einer Flamme des äussern Brandes herkommend, gedacht werden. Einige Verse weiter entloderte eine Flamme, als göttliche Vorbedeutung, dem Scheitel des Julus. Allein hätte der Künstler diesen heiligen Nimbus hier anwenden wollen, so wäre ein ganz anderes Sujet und mit ihm ein sehr verwirrtes historisches Räthsel entstanden. Selbst in der Beobachtung des Costums findet man den denkenden und gelehrten Künstler. Man bemerkte den phrygisch gebogenen Helm des Aeneas, die Andeutung auf seine Mutter im Bildwerk auf dem Brusthar-nisch, den ächt phrygisch kostumirten Knaben, der dem Anchises zur Stütze dient u. s. w.

Möge der wackere Künstler, der sich einige Zeit in den Kunstschätzen Dresdens zu unterrichten gedenkt, überall, wo er dieß Erzeugniß seines Kunsttalents aufstellt, freundliche Aufnahme, möge das Bild selbst, was nicht in einem Monathe, noch in einem Jahre reifte, einen Besitzer finden, der es zu achten und zu lieben versteht!

Böttiger.
